

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 79.

Laasphe, Mittwoch den 4. Oktober 1899.

24. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Laasphe, 2. Oktober 1899.

Gestern feierten wir das Erntedankfest, aber noch blüht mancher Landwirth besorgt zum Himmel, der das belebende Naß im September überreich gesendet hat. Vielerorts ist der Ernteseegen noch nicht geborgen. Aber immerhin — der Segen ist doch vorhanden, und dankbar feiert der Landwirth sein Erntedankfest, das wie kaum ein anderes Fest im Jahre an die Allmacht des Herrn erinnert, aber zugleich auch daran, daß man, wie der Dichter sagt, in die Furchen der Zeit Thaten streuen soll, „die, von der Weisheit gefät, still für die Ewigkeit glühn.“

Wie nothwendig es ist, die staatsstreuen Elemente von vornherein zu kräftigen und zu fördern, wenn ein Staatswesen nicht schweren Gefahren entgegen gehen soll, das zeigt sich jetzt in Oesterreich. Dort hat man die kleinen Völkerschaften, die den Kaiserstaat am liebsten zertrümmert und in eine Anzahl kleiner Länder zerlegt sähen, künstlich derart auf Kosten der Deutschen großgezogen, daß die Deutschen schließlich nimmer mithalten und die „gefegebende Maschine“ zum Stillstand zu bringen. Da war dann freilich guter Rath theuer. Dem Grafen Thun ist's nicht gelungen, die Maschine in Gang zu bringen. Drum ist er jetzt endlich, nachdem alle seine Versuche mißglückt sind, selbst gegangen oder richtiger gegangen worden. Wer aber wird sein Nachfolger? Und wird dieser die Maschine in Gang setzen können? Das sind die Fragen, die man jetzt in Oesterreich erörtert. Die Deutschen braucht man, will man den Kaiserstaat erhalten, soviel sieht man endlich in der Wiener Hofburg ein, aber auch die slavischen Völkerschaften, die man künstlich aufgepöppelt und deren Begehrlichkeit man gefördert hat, sind so mächtig geworden, daß sie den Gang der Maschine hemmen können.

Der Hochverrathsprozeß in Serbien hat sein Ende gefunden; Erzherzog Milan kann zufrieden sein, denn die angeklagten Radikalen, die er tödlich haßt, sind zu schweren Strafen verurtheilt worden. Dreizehn erhielten als Mitschuldige des Attentäters Knegevic je zwanzig Jahre schweren Kerkers, sieben andere wegen Mitwissens fünf Jahre. Von den letzteren wurde Bafic, einer der Führer der Radikalen, auf eine ihm vordiktirte Erklärung hin begnadigt, womit Bafic sich selbst den Stempel der Charakterlosigkeit aufprägte. Einige andere Angeklagte wurden freigesprochen. Der Attentäter Knegevic selbst hat bereits die Todesstrafe empfangen; der gleichzeitig zum Tode verurtheilte Ranco Tassic befindet sich in sicherem Schutze des Fürsten von Montenegro, den man vor Gericht ebenfalls zum Mitschuldigen hat machen wollen. Knegevic war auf Veranlassung Milans gedrängt worden, eine Anzahl Radikaler als Mitschuldige anzugeben; für dieses falsche Zeugniß hatte man ihm wohl eine mildere Strafe versprochen; als es aber doch aus Erhängen ging, entlastete er sein Gewissen und beteuerte, daß alle von ihm

Beschuldigten nicht schuldig seien. Darauf wurde natürlich keine Rücksicht genommen. Das Urtheil ist ausgefallen, wie wenn es sich um einen Anschlag gegen ein gekröntes Haupt gehandelt hätte. Was ist aber Milan? Ein Mensch, der um Millionen seine Staatsangehörigkeit verhandelt hat und jetzt in Serbien nur eine usurpierte Rolle spielt.

In Südafrika besteht die Spannung weiter, ohne daß es bis jetzt zu dem von den meisten erwarteten Losschlagen gekommen wäre. Augenscheinlich ist England dort noch nicht in dem Maße kriegsbereit, als es zu sein wünschen muß, um im Kriege gegen die Südafrikanische Republik gleich von vornherein Erfolge davonzutragen. Gegenwärtig schwimmen weitere für Südafrika bestimmte Verstärkungen auf der See, während der Kolonialminister Chamberlain durch weitere Depeschen den Zeitpunkt der Entscheidung hinauszuschieben sucht, um Zeit zu gewinnen für die ausreichende Kriegsrüstung. Diese letztere muß recht umfassend sein, da der Oranjerestaat bestimmt gemeinsame Sache mit dem Transvaal machen wird, und da auch die im Kaplande ansässigen Nachkommen von Buren ihre unzweifelhafte Sympathie mit ihren Stammesgenossen im Transvaal zu erkennen gegeben haben. Selbst die gegenwärtig aus Afrikandern bestehende Mehrheit des Kapparlamentes hat an den Präsidenten Krüger eine freundschaftliche Kundgebung erlassen, worauf die englische Minderheit sich zu einer „anregenden“ Kundgebung nach London vereinigte. Die im Transvaal, speziell in Johannesburg, angesiedelten Engländer haben zum großen Theil in Voraussicht der Kriegswirren das Land der Buren verlassen; auch geht die Rede davon, daß die Burenverfechter der Engländer zum Verlassen ihres Landes auffordern wolle. Dies steht aber einer englischen Einstellung ähnlich, bestimmt, den Präsidenten Krüger und seine Leute noch verhaßter zu machen. Viel ist die Rede vom Dynamitmonopol in Transvaal, welches als eine von der dortigen Regierung gegen die Industrie verübte Ausbeutung hingestellt wird; die Beschwerden der Engländer gegen dieses Monopol werden nun darauf zurückgeführt, daß der Kolonialminister Chamberlain und seine Angehörigen durch Besitz von Dynamitaktien englischer Unternehmungen stark daran interessiert seien, daß im Transvaal, dessen Goldindustrie naturgemäß viel Dynamit verbraucht, englisches Dynamit eingeführt werde. Wenn das wahr sein sollte, dann müßte man Chamberlain doch für einen recht unvorsichtigen Diplomaten halten, es sei denn, daß er glaubte, nach englischer Anschauung sei eine Verquickung von Politik und Geschäft gar nichts Schlimmes.

Der Reichsregent.

Den Reichsregenten nennt man Herrn Dr. Lieber, den Führer des Centrums, — scherzhaft, doch nicht ohne Grund. Im Reichstage stehen den Parteien der Rechten die Demokraten und reichsfeindlichen Elemente gegenüber

und zwischen ihnen in der Mitte flug operierend giebt das Centrum den Ausschlag, heute nach rechts, morgen nach links, wie Herr Lieber als Führer es rät.

Am Sonntag hat in Mainz Herr Dr. Lieber vor seinem Volke, den Centrumswählern, gesprochen. Herr Dr. Lieber ist nicht auf der Reise nach China begriffen, das wissen wir jetzt genau. Er hat auch den Willen „vorläufig“ in Europa zu bleiben, — so hat er erklärt; denn er fürchtet, in seiner Abwesenheit könnte sonst „mancher Topf zerbrechen“ werden. Augenscheinlich hat die Katholikenversammlung, die Herr Dr. Lieber seiner Offenbarungen würdigte, mit hoher Befriedigung davon Kenntnis genommen. Namentlich aber scheint der „Reichsregent“ mit verschiedenen dunklen Hinweisen großen Eindruck gemacht zu haben.

Herr Dr. Lieber weiß viel, aber er kann „nicht alles sagen, was er weiß“ — wer soll da nicht vor lauter Respekt und vor gewaltigem Grauseln der „vollkommen einigen“ Centrumsleitung die Politik ganz und gar vertrauensvoll überlassen! Die politische Lage ist nämlich nach den Andeutungen des Centrumsführers für seine Partei bedrohlich; ein großer Feind derselben, so sagt er, „liegt im preussischen Ministerium“, mit offenen Karten also darf das Centrum nicht spielen; darum mögen die Katholiken der Parteileitung blind durch dick und dünn folgen! So ungefähr läßt sich in Kürze der Kernpunkt der Lieberischen Rede wiedergeben. Daß der Redner nebenbei das „Wiederkommen“ des Kulturkampfes an die Wand malte und dem Herrn Reichskanzler Viehbruch darbrachte, daß er entschieden erklärte, in Sachen der „Zuchthausvorlage“ fest bleiben zu wollen, aber doch eine „Verbesserung“ des Entwurfs in Aussicht stellte, war keinesfalls geeignet, auf die politische Lage, die Herr Dr. Lieber zu schildern angekündigt hatte, irgendwie einen klärenden Schimmer zu werfen.

Mit seinen Bemerkungen über das Verhältnis der Centrumpartei zu den übrigen Parteien hatte Herr Dr. Lieber ebenfalls nicht viel Glück. Er lobte nämlich die Nationalliberalen und muß nun aus deren Presse ersehen, daß ihnen das Lob aus solchem Munde „unheimlich“ erscheint. Und auf die Konservativen ist Herr Dr. Lieber schlecht zu sprechen: er erblickt in ihnen nämlich das Gegengewicht gegen die endgültige Ausgestaltung des Centrumsheerhaums im Reiche und in Preußen.

Unzweifelhaft undankbar zeigte sich dagegen der „Reichsregent“ gegen die Socialdemokratie. Sie, die soeben erst in Bayern dem Centrum die herrlichsten Dienste geleistet, bezeichnet er als Todfeinde und nannte sie „Verle“, denen gezeigt werden sollte, wo Barthel den Most holt. Schade nur, daß man im Centrum diese Todfeindschaft nicht endlich einmal bekämpft. Bis jetzt hat man auf jener Seite davon nichts wahrgenommen; man konnte eher den Eindruck gewinnen, daß dem Centrum die Aufrechterhaltung des Bestandes der socialdemokra-

Die Bescholtenen.

Kriminal-Erzählung von E. H. v. Dedenroth.

(Fortsetzung.)

Der letzte Wille des Generals, dessen Originaldokument, wie gesagt, auf dem Gericht deponirt war, während die beglaubigte Abschrift sich in Händen des Notars versiegelt befand, war ursprünglich bereits vor drei Jahren aufgesetzt, dann aber durch Nachträge abgeändert und schließlich durch die letzte Verfügung zu einem die früheren Bestimmungen völlig aufhebenden Testamente geworden. Es ging aus diesen mehrfachen Abänderungen deutlich die Launenhaftigkeit des Generals hervor, der sich durch momentane Stimmungen zu den ernstesten Entscheidungen hatte bestimmen lassen.

Das ursprüngliche Dokument setzte Karl v. Sorben als Universalerben ein, bestimmte für einzelne Verwandte des Generals verschiedene Legate und auch der Kammerdiener Kleber war in demselben sehr reichlich bedacht. Der nächste Nachtrag enterbte Fraulein v. Stolzenhain, der folgende beschränkte Kleber's Legat, während dasselbe ein Jahr später wieder „in Anbetracht besonderer Hingebung und treuer Dienste Kleber's“ auf zehntausend Thaler gebracht wurde, und gleichzeitig auch Fraulein v. Stolzenhain die gleiche Summe als „Andenken“ ausgesetzt wurde. Diese letztwillige Verfügung hatten der Oberförster v. Woldem, welcher ebenfalls mit einem Legate bedacht war, und Doktor Manders als Zeugen unterschrieben.

Das letzte Testament, welches der General an dem Tage aufgesetzt, wo Margareth ihn hatte verlassen wollen, hob alle früheren Verfügungen völlig auf, ernannte Mar-

gareth v. Trotten zur Universalerbin, bewilligte dem Geheimrath v. Sorben ein Legat von dreißigtausend Thalern, einigen armen Verwandten des Generals, darunter auch Fraulein v. Stolzenhain, Beträge von nur fünftausend Thalern, für Kleber war nichts ausgesetzt, jedoch sprach der Erblasser den Wunsch aus, Margareth solle nach ihrem Ermessen und je nach der Würdigkeit den Hausangehörigen des Generals Summen im Betrage von einhundert bis zweitausend Thalern auszahlen.

Das Vermögen des Generals war von ihm selber auf einhundert und fünfzigtausend Thaler geschätzt, er hätte also sehr wohl alle seine Verwandten reichlicher bedenken und doch noch Margareth's Zukunft brillant gestalten können, dieses Testament aber zeigte deutlich, daß er seinen Verwandten überhaupt nur Legate aussetzte, um einem etwaigen Angriff auf das Testament vorzubeugen, denn am Schlusse stand die Bestimmung, daß Derjenige enterbt sein solle, welcher Einspruch gegen die Gültigkeit des Testaments erhebe.

Der Notar bestätigte dann auch, daß den General diese Absicht geleitet, er habe ausdrücklich, als der Notar ihm Vorstellungen gemacht, erklärt, er wolle diejenigen enterben, welche auf sein Erbe gerechnet, aber sich sonst um ihn nicht gekümmert, dagegen aber Margareth belohnen, welche ihm ihre Hingebung widme und ihm den Beweis liefere, daß sie nicht nach seinem Erbe trachte.

„Dieses Testament ist rechtsgültig“, fuhr der Notar fort, „Doktor Manders hat ein Attest der Zurechnungsfähigkeit des Erblassers ausgestellt, und da keine Beschränkung der Pflichttheile stattgefunden hat, denn Sie, Herr Geheimrath, sind mit dreißigtausend Thalern bedacht.“

„Wie ich gehört“, bemerkte Sorben sehr ruhig, während

Agathe kirchroth vor Kerger dasaß, „hat mein Onkel vor seinem Tode an Sie noch einen Brief in Bezug auf seinen letzten Willen gerichtet.“

„Der Brief ist hier“, versetzte der Notar, denselben vorlegend. „Der Herr General hat mich beauftragt, ihm ein neues Testament zur Vollziehung anzufertigen, nach welchem Fraulein v. Trotten nur dreißigtausend Thaler, Sie, Herr Geheimrath, ebenso viel, alle übrigen Verwandten des Erblassers aber zu gleichen Theilen den Rest des Vermögens nach Abzug kleiner Legate für die Dienerschaft erhalten sollen. Kleber ist nach dem ausdrücklichen Willen des Erblassers nicht zu berücksichtigen. Der Brief beweist die Sinnesänderung des Testators, kann aber wohl ein gesetzlich gültiges Dokument nicht umstoßen.“

„Das bestreite ich“, entgegnete der Geheimrath, „dieser Brief ist ein Testamentum posterius imperfectum, ein unvollendeter, aber gültiger Widerruf des letzt deponirten Testaments und muß dasselbe um so eher nichtig erklären, als dasselbe auf irrigen Voraussetzungen des Testators beruht und das Motiv des Willens kein rechtmäßiges — die Schädigung von Verwandten — gewesen ist, da es ferner nachweislich das Produkt einer Laune, vielleicht hervorgerufen durch Zwang, gewesen ist. Ich erhebe diesen Protest im Interesse der benachtheiligten Verwandten des Erblassers.“

„Die Mörderin kann nicht die Erbin ihres Opfers werden“, rief Agathe, „die Erbgleicherin soll nicht triumphiren, ich erhebe Protest und sollte ich Alles durch den Prozeß verlieren.“

„Ich bin bereit, die Proteste zu Protokoll zu nehmen“, versetzte der Notar, „aber vielleicht läge es mehr in Ihrem Interesse, eine Einigung mit der Universalerbin zu suchen. Der Herr General äußerte sich mir gegenüber

tischen Partei behufs Sicherung der eigenen „ausgeschlagenen“ Stellung notwendig erscheine.

Der „Vorwärts“ bemerkt zu der Lieberischen Kampfanfrage ironisch: „Herr Lieber wünscht eben an der maßgebendsten Stelle den üblen Eindruck vergessen zu machen, den das Wahlbündnis des bayerischen Centrums mit den „Todsünden“ und „Kerlen“ hervorgerufen hat.“ Vielleicht hat das socialdemokratische Centralorgan mit dieser Bemerkung nicht so ganz unrecht.

Ein Mann von Wort.

In den vergangenen Tagen lief eine Rede des jetzt so kriegswichtigen englischen Kolonialministers Chamberlains durch die Blätter, die er im Jahre 1881 über die Buren gehalten hat. Der jetzige Kriegsführer sagte damals etwa folgendes:

„Die Buren sind von Hause aus keine kriegerische Rasse. Sie sind ein einfaches, arbeitames, aber etwas rohes und uncivilisiertes Volk von Farmern, die von den Erzeugnissen des Bodens leben. Sie sind erfüllt von einem tiefen und ernsten religiösen Gefühl und sie haben von ihren Vorfahren — den Leuten, welche die Unabhängigkeit Hollands von dem unerträglichen Drucke Philipps II. von Spanien errangen — ihre unbeflechte Liebe zur Freiheit geerbt. Sind es nicht diese Eigenschaften, welche sie selbst den Angehörigen der englischen Kolonien empfehlen? Das sind Tugenden, von denen wir mit Stolz glauben, daß sie die besten Charaktereigenschaften des englischen Volkes bilden! Sollen wir gegen ein solches Volk wohl die furchtbare Entscheidung der Waffen anrufen? Diese Leute haben sich in Transvaal niedergelassen, um fremdem Drucke zu entgehen. Sie haben mancherlei Streitigkeiten mit den Briten gehabt. Sie verließen ihre Wohnsitze in Natal, als die englischen Puritaner England verließen und nach den Vereinigten Staaten auswanderten, und gründeten eine eigene kleine Republik im Herzen von Afrika.“ Weiterhin verurteilte Chamberlain die ungerade Annexion Transvaals durch Lord Beaconsfields Regierung und fügte hinzu daß die Regierung, zu der er selbst gehörte, einen Mißgriff gemacht hätte, wenn sie nicht sofort von der Politik des früheren Kabinetts abgegangen wäre. Er berief sich stark auf das Gerechtigkeitsgefühl des englischen Volkes, und indem er sich zu den Abmachungen mit den Buren wandte, sagte er: „In diesen Kämpfen waren wir die Angreifer und nicht die Buren, und unsere Verluste die größten waren, als die ihren, haben die ursprüngliche Ursache des Krieges nicht gerechter gemacht. Sie machen die Verlängerung dieses elenden und unruhlichen Ringens nicht wünschenswerter und rascher.“

So Herr Chamberlain von einst; wie er jetzt ist, haben wir ja reichlich Gelegenheit zu erfahren. Seine Wandlung ist allerdings gründlich, das muß man ihm zugestehen. Doch warum auch nicht? Heute erscheint es England an der Zeit und vorteilhaft, Transvaal zu vergewaltigen, und Herr Chamberlain ist die Seele des ganzen argen Handels, da darf er nicht mehr daran denken, was er früher gesagt und vielleicht auch empfunden hat. Jetzt ist die Kriegslust durch die Preßmacherei in das Volk gebracht, sie ist zur „nationalen“ geworden, und so weit wollte die Regierung es jedenfalls erst kommen lassen, ehe sie zum letzten, entscheidenden Schritte sich anschickte.

Verlobungen.

Plauderei aus dem Leben.

Des Lebens Frühling bringt, gleich jenem der Natur, auch seine Blütezeit, welche unsere Jugend mit der Verlobung bereicht. Helles, sonniges Glück umfängt in diesen Tagen das junge Herz, welches sich erst jetzt den schönsten Gefühlen seines inneren Heiligtums erschließt. Strahlenden Blickes sehen wir die junge

schon, als er Fräulein v. Trotten zur Erbin eingefügt, er fürchte, dieselbe werde das Erbe nicht annehmen, er weigerte sich aber, für diesen Fall andere Dispositionen zu treffen, indem er meinte, darin liege ja eine Aufforderung an das Fräulein, diesen Schritt zu thun.“

„Niemals werde ich mit der Person verhandeln, noch dulden, daß solches in meinem Namen geschehe“, versetzte Agathe, sich erhebend. „Ich werde meinen Rechtsbeistand beauftragen, meine Interessen zu wahren.“

Damit verließ sie das Gemach. Der Geheimrath sah eine Weile nachdenkend da. „Ich gestehe“, sagte er plötzlich, indem er sein Auge forschend auf den Notar heftete, „daß Ihre Worte mich sehr unglücklich machen. Das Testament meines Onkels ist, wie Sie zugeben werden, derart, daß man selbst bei günstigem Vorurteil für Fräulein v. Trotten den Argwohn einer Intrigue nicht unterdrücken kann, die Uebertragung hat mich zu übereilten Worten hingerissen, denn Sie haben in dieser Beziehung allein ein maßgebendes Urtheil. Sie müssen es wissen, ob jener letzte Wille meines Onkels den Eindruck der Beeinflussung durch Dritte machte oder nicht.“

„Herr Geheimrath“, erwiderte der Notar, „ich kann Ihnen gestehen, daß auch mir diese letzte Verfügung des Generals eine nicht angenehme war, denn ich sah vorher, daß ich von allen Seiten bittere Vorwürfe darüber erhalten würde, dem Erblasser keine Vorsteltungen gegen ein solches Testament, in welchem auch die Freunde des Generals vergessen sind, gemacht zu haben. Der General wies jedoch jede Vorsteltung zurück; er sagte, er werde thun, was er wollte, er fürchte nur, das Fräulein werde seinen Willen zu Schanden machen, dann aber sei es ihm gleichgültig, wer sein Erbe an sich bringe. Es kann daher nichts ungerechter sein, als das Fräulein der Erbschaft zu verdächtigen, der General sorgte sogar dafür, daß sie die Ursache meines Besuches im Schloß nicht erfahren solle. Doch wir werden ja sehen, ob sie die Erbschaft annimmt oder nicht, geschieht das Letztere, so brauchen Sie nicht zu protestiren, dann fällt das Testament in Nichts zusammen.“

„Wann werden Sie ihr den Inhalt des Testaments verkünden?“

„Sogleich, wenn mir das gestattet wird. Ich höre ja, daß sie verheiratet ist.“

Sach wurde gerufen und der Kommissär zeigte sich bereit, mit den Herren die Gefangene aufzusuchen — er hatte, da es inzwischen Abend geworden, schon den Wagen bestellt, der sie nach *** bringen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Brant an der Seite ihres Erwählten erscheinen; alles um sie her atmet Freude, Jubel und rosig Stimmung. Bei diesem Anblicke erweitert sich auch das Herz der Eltern und teilnehmender Freunde, die aus voller Seele in den Wunsch des Dichters einstimmen:

„Daß sie ewig grünen bleibe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!“

Um diese Blüthenzeit recht zu genießen, möchte man junges Paar seine Verlobungszeit möglichst weit ausdehnen, wohl wissend, daß nach der Trauung die Tage der Rosen und die Honigmonde rasch dahinschwinden, hinter welchen dann der Ernst des Lebens sein gestrenges Panier entfaltet. Ob sie wohl daran thun, eine lange Verlobungszeit zu wünschen?

Wir möchten das, besonders in unserer rasch lebenden Neuzeit, ernstlich bezweifeln. Weit davon entfernt, den sogenannten überstürzten Heiraten das Wort zu reden, möchten wir den angehenden Bräuten vielmehr empfehlen, die Verlobung nicht unüberlegter Weise zu verfrühen, dagegen nach einmal gefasstem Entschlusse die Verheirathung, falls die Verhältnisse es irgendwie gestatten, nicht länger als ein paar Monate aufzuschieben. Ungeduld vier bis sechs Monate reichen jetzt hin, um den künftigen Hausstand in aller Ruhe vorzubereiten und dabei auch der geistigen Veredelung durch Gebet und Selbstprüfung obzuliegen. Verschiedene ernsthafte Gründe sprechen zudem für die kurzen Verlobungen und zwar: 1. die Rücksichten auf das rechte Eheglück, 2. Vernunftgründe, 3. ethische Rücksichten.

Die Rücksicht auf das rechte Eheglück empfiehlt dringend die baldige Vermählung der Verlobten, weil diese in den ersten Zeiten des Brautstandes denselben immer von seiner idealsten Seite aussaffen. Die „schöne Zeit der jungen Liebe“ macht auch das selbstthätigste Herz edler, weil eben der Schöpfer selbst die erlaubten Neigungen mit dem Duße himmlischer Segnungen umgibt. Während dieser jungfräulichen Gesangszeit betrachten sich christlich denkende Verlobte mit einer an Ehrfurcht grenzenden Liebe; was dem einen wert ist, dazu fühlt sich das andere von selbst hingezogen, sofern wahre, aufrichtige Neigung den Bund geschlossen hat. In dieser Stimmung bleibt auch die Zärtlichkeit, dieses Paradies empfindlicher Herzen, innerhalb einer gewissen Schranke stehen, die eben dadurch den Blütenhaub edeler Zurückhaltung auf der Blume der Liebe frisch erhält. Je länger aber die Verlobung andauert, um so mehr rückt der zärtliche Austausch der Gefühle vor, und man lebt sich in einen solchen Liebesstrom hinein, daß die künftige Ernüchterung viel zu dröselig wirkt. Sagt ja der Dichter nicht mit Unrecht, daß der Liebe Blume erblühen muß, wenn deren Frucht sich entwickeln soll. Nicht für die Pflege paradiesischer Liebeständeleien, sondern zur Erfüllung hehrer, edler und großer Aufgaben hat Gott der Herr die Ehe geschaffen. Wohl soll nach göttlichem Willen die Liebe das Leben der Schöpfung fortsetzen, aber es muß eine reine, opferfähige Liebe, nicht Leidenschaft, nicht ein Traumleben oder Ueberpanntheit der Gefühle dabei vorherrschend bleiben.

Man sage nicht, daß Verlobte einander im Brautstande immer näher kennen lernen; das ist fast immer eine Täuschung. Unwillkürlich geben sich Braut und Bräutigam gegenseitig von ihrer schönsten, besten Seite; denn wir alle sind und bleiben Adamskinder, die, wenn sie wollen, es meisterhaft verstehen, ihre Abkammerung aus Edens Gefilden zur Geltung zu bringen. Zudem weckt ja die Liebe des Herzens edelste Gefühle auf, die sich während des Brautstandes in immer neuer, ansprechender Gestalt zeigen wollen. Und doch sollten erst im Zusammenleben des jungen Eheglücks die schönsten Seiten der innig verbundenen Herzen in einander klingen. Wie dann, wenn man sich infolge einer langen Verlobungszeit schon so nahegerückt ist, daß jeder Zauber der Neuheit fehlt? Zwar ist echte Liebe, die auf Gott und Tugend gegründet ist, unerschöpflich in ihrer Betätigung — aber wie viele Brautpaare werden diese höhere Weihe der Liebe zur Richtschnur ihres Lebens machen? Ist nicht vielmehr menschliches Wohlgefallen in solchen Fällen zumeist maßgebend? Und wo das wandelbare Menschenherz allein zu entscheiden hat, da tritt gern mit der Zeit ein Rückschlag ein, welcher nicht vom Guten ist. Zeuge hierfür sind die zahlreichen Auflosungen von Verlobungen in unserer Zeit, die das moderne Wörterbuch mit dem vielzähligen Ausdrücke: „Entlobungen“ bereichert haben. Freilich sagt man mit Recht: Lieber rechtzeitig zurücktreten, als ein verhehltes Leben riskiren. Gewiß, dem ist so, wenn gewichtige Gründe eine Verlobung aufheben. Aber wie oft sind sehr kleinliche Gründe dazu vorhanden, welche eben die Oberflächlichkeit moderner Auffassung in diesem wichtigen Schritte dorthin. Solchem Wandelmut, der nicht selten eine bellagenernde Wendung im Leben der Verlobten nach sich zieht, beugt die kurze Verlobungszeit vor.

Vernunftgründe sprechen ebenfalls für die weniger langen Verlobungen. Unsere sehr anspruchsvolle Zeit pflegt ein neues Heim mit übermäßig hohen Ansprüchen auszustatten. Ehedem hieß es: „Wer nicht zu hoch einspannt, fährt sicher.“ Jetzt wird in vielen Fällen ein Aufstand in Einrichtungen und Kleidertracht entfaltet, die sich oft genug im späteren Leben rächt. Manche anspruchsvolle Braut wünscht auch nur deshalb eine recht lange Verlobungszeit zu genießen, um für ihr künftiges Heim möglichst reichliche Ernte zu halten. Alles neue, das aufsteht, muß noch befestigt werden, so daß der Begehrlichkeit kein Ende ist. Diese Sucht, welche unbesonnenen Freundsinnen manchmal eifrig schüren, wird aber leicht zur Leidenschaft, und wehe dem jungen Gatten, der eine allzu begehrlige Braut heimführt.

Ein weniger beachteter und doch nicht zu unterschätzender Vernunftgrund besteht ferner in dem Schutze gegen Neid und Eifersucht, den die kurze Verlobungszeit gewährt. Es ist leider eine traurige Wahrheit, daß das Glück anderer böse Herzen ärgert und zu leidenschaftlichen Ausfällen reizt. Nichts aber fordert den Neid so sehr heraus, als eine Verlobung. „Man sagt zwar: Was kümmert die Verlobten solche Kleinigkeit?“ Das ist richtig gedacht, aber nur feste Charaktere sind den Einflüsterungen von außen unzugänglich. Andere dagegen merken nicht, daß der Neid es ist, der ihnen diese oder jene harmlos scheinende Bemerkung macht, welche doch darauf ausgeht, die böse Saat des Mißtrauens in glückliche Herzen zu säen, oder durch höhnische Bemerkungen gegenseitige Mißverständnisse anzubauen. Aber auch die bloß unbescheidene Zungenfertigkeit des Publikums schlägt den Verlobten manche stille Wunde, die oft erst im Eheleben wieder zu bluten anfängt. All diesen Zungenwunden setzt die baldige Vermählung ein Ziel — böse Zungen suchen sich alsdann neue Opfer aus, die Spiegekränze laufen müssen.

Der wichtigste Grund aber, der uns vom Standpunkte der Vernunft aus die den Umständen angemessene möglichst kurze Verlobung empfiehlt, ist die hauptsächlichste Vorbedingung der Verlobung überhaupt: eine sorgfältige Wahl. Wäre, wie bei den alten Römern die sofortige Vermählung nach der Verlobung Braut und Gatte geblieben, dann wüßten wir, wie sie es gewußt haben, daß das Jawort nur mit voller Ueberlegung und nach allseitiger gründlicher Erwägung der Verhältnisse abgegeben werden soll. Wir würden alsdann auch einen jeden Freier, der nicht von sich aus klare und volle Einsichtnahme in alles und jedes anbietet, als zweifelhaft zurückweisen. Damit wäre einer Reihe von unglücklichen Ehen zum Voraus vorgebeugt.

Ethische Gründe rufen ebenfalls für kurzen Dauer der Verlobung. Besonders die kirchlichen Moralisten heben die Gefahren hervor, welche ein allzu langer Brautstand den Verlobten bringen

kann. Sicherlich giebt es viele sehr feste und tugendhafte Charaktere und höchst edele Verhältnisse, in denen man sich jahrelang nahebeieinander könnte, ohne irgendwelche Gefahr. Das nimmt auch die Kirche mit tausend Freunden an. Da aber für gewisse Naturen und Verhältnisse die moralischen Gefahren einer langen Verlobungszeit thätlich bestehen, so kann die Kirche, als gute Mutter, selbst diese Möglichkeit der Gefahren nicht gutheißen. Vielmehr spricht sie immer und überall den kurzen Verlobungen das Wort, wünschend, daß Sitte und Brauch immer nur dasjenige anstreben, was das allgemeine Wohl am meisten fördert. Sie stimmt dabei auch mit den Wünschen wahrhaft Liebender überein, die sich nicht scheuen, des Lebens Last und seine Bürde auf sich zu nehmen, wenn sie geweiht sind durch den Segen und die Gnade Gottes.

Wer ohne überpannte Träume, ernst und wohl vorbereitet, aber mit treu liebendem Sinne den Bund fürs Leben schließt, wird auch jenes Ideal erreichen, daß Gott und edle Menschen von der Ehe erwarten, von der auch der Dichter ebenso schön als wahr singt: Die Leidenschaft flieht, die Liebe muß bleiben.

Kurze Mittheilungen.

Am Freitag nachmittag gelang es nach rastloser Arbeit, die letzten bei dem Einsturze des Hauses in der Wolfstraße zu Köln Verunglückten an das Tageslicht zu befördern. Im ganzen waren 13 Personen verschüttet, von denen 12 das Leben eingebüßt haben.

In Darmstadt standen wegen Zweikampfs der 20jährige Wilhelm Zwilling von Worms und der 19 Jahre alte Willy Binswanger von Augsburg vor der Strafkammer. Beide sind Studierende der Technischen Hochschule und waren in Wortwechsel geraten, der eine leichte Säbelforderung zur Folge hatte. Während beide Duellanten mit leichten Verletzungen davonkamen, wurde der mit anwesende Studiosus Wirth aus Mainz durch eine abge-sprungene Säbelpitze, die ihm in den Unterleib drang, derart verletzt, daß er einige Tage darauf starb. Der Zweikampf brachte den beiden Angeklagten die gefällige Mindeststrafe von drei Monaten Festung ein.

— Ravensburg, 2. Okt. In Oberhofen ließen Freitag Eltern, als sie zur Feldarbeit gingen, ihre drei Kinder im Alter von 1/4 bis 4 Jahren unbeaufsichtigt zu Hause. Während die beiden jüngsten in ihrem Bettchen schliefen, fand das vierjährige eine Schachtel Streichhölzer, mit denen es spielte und das Bett in Brand setzte. Als die Eltern nach Hause kamen, fanden sie zwei verkohlte Leichen.

— In Neustadt a. O. starb dieser Tage der Stadtkürmer. Als dies dem kranken Flurhüter berichtet wurde, antwortete er: „In einer Stunde bin ich auch tot.“ Und so geschah es. Nun ruhen die beiden Wächter friedlich nebeneinander auf dem Kirchhof.

— Eine für Wurstfabriken bemerkenswerte Entscheidung hat das Schöffengericht in Mülhausen gefällt. Es verurtheilte einen Fleischermeister wegen Nahrungsmitteltäuschung, die darin gefunden wurde, daß frischer Leberwurst etwa 2 Prozent Kartoffelmehl beigemischt wurden, um der Wurst eine bessere Schnittfläche und Haltbarkeit zu geben. Das Gericht sah die Fälschung in dem Umstand, daß der Wurst in dem Stärkemehl eine geringwertigere Substanz als Fleisch beigegeben sei.

— Berlin, 2. Okt. (Prozeß-Agenten.) Durch Verfügung des Justizministers ist die Zulassung von Prozeß-Agenten bei Gerichten gestatt. Dies sind Personen, welche mündlich vor Gericht verhandeln dürfen; die Erlaubnis kann jederzeit zurückgezogen werden.

— Auf einem Bauernhofe zu Rickenbach, Luzern, leben in einer Haushaltung friedlich und fröhlich beisammen die Urgroßmutter von 85 Jahren, Großeltern, in den fünfziger Jahren stehend, 13 wohlgezeugte Söhne und Töchter und ein Uroßkind.

— Die jüngst vollendete neue Niagara-Brücke zeigt eine Spannweite von 256 Meter und übertrifft dadurch alle bisher stehenden großen Bogenbrücken. Die Rheinbrücken in Bonn und Düsseldorf haben eine Spannweite von 188 bzw. 181 Meter. Die Mungener Brücke bleibt jedoch mit 107 Meter die höchste, denn die Mehrzahl der anderen Brücken ist noch nicht 50 Meter hoch.

Aus Laasphe und Umgegend.

Zum Jubiläum der hiesigen königlichen Präparanden-Anstalt. Laasphe, 3. Oktober 1899.

Wenn der Frühling seinen Einzug in die Berge des Wittgensteiner Landes gehalten hat, dann beginnt auch in unsern Städtchen der Verkehr sich anders zu gestalten. Zahlreiche Fremde suchen in der reinen Bergluft den Frühling und Sommer hindurch Erholung von den Mühen des täglichen Schaffens. In den letzten Tagen brachten die Züge trotz des unfreundlichen Wetters eine stätliche Zahl von Besuchern aus den verschiedensten Gegenden der Provinz nach hier, jedoch nicht etwa in die Sommer- oder besser gesagt Herbstfrische. Der Grund des Kommens ist uns allen bekannt. Feierte doch die hiesige königliche Präparanden-Anstalt das Fest ihres 25 jährigen Bestehens. Von der Stadtvertretung waren bereitwillig die Mittel für eine entsprechend würdige Feier zur Verfügung gestellt worden. Die rege Theilnahme seitens der hiesigen Bürgerschaft gab nicht nur ein schönes Zeugnis für das lebhafteste Interesse, das man derartigen Anstalten im allgemeinen wohl zuzuwenden pflegt, sondern auch für die Würdigung der hohen Bedeutung, die die Anstalt für die hiesige Stadt hat. Die Feier wurde am Samstag Abend durch einen Kommers im Koch'schen Saale, der ein besonderes festliches Gewand angelegt hatte, eingeleitet. Nachdem Herr Bürgermeister Koop das Kaiserthum ausgedacht und die erschienenen Gäste namens der Stadt willkommen hieß, richtete der Anstaltsvorsteher, Herr Rektor Großmann, warme Worte der Begrüßung an die Festtheilnehmer und im besonderen an die erschienenen früheren Zöglinge der Anstalt. Ihr Erscheinen, so betonte der Redner, bürge dafür, daß die Anstalt, in die sie einst jugendfroh eingetreten und in der sie ihre erste Ausbildung für den Lehrberuf erhalten, ein unausslöschliches Bild in ihren Herzen gewonnen habe und schloß mit dem Wunsche, daß dieses Bild immer farbenreicher werden möge. Unter den Konzerthören der städtischen Kapelle, sowie den schönen Vorträgen zweier Gesangsvereine unter der Leitung der Herren Lehrer Braun und Groth und Ansprachen ernster und heiterer Natur floss der schöne Abend nur zu schnell dahin. Was die Ansprachen angeht, so sei erwähnt, daß Herr Lehrer Lattau aus Dortmund die persönlichen Grüße und Wünsche des ersten Leiters der Anstalt, des jetzigen Herrn Kreisinspektors Schreff zu Dortmund, zum Ausdruck brachte. Herrn Schreff wie auch dem Nachfolger im Rektorat der Anstalt, Herrn Schlegel, und dem jetzigen Anstaltsleiter Herrn Rektor Großmann wurden herliche Worte dankbarer Anerkennung ihrer Verdienste um die Anstalt gezollt.

Am Sonntag Morgen 11 1/2 Uhr fand im Koch'schen Saale der Festakt statt. Nachdem durch einen Gesangschor der Zöglinge die Feier eingeleitet war, hielt hierauf Herr Rektor Großmann folgende Festrede:

Wenige Jahre sind es her, daß das deutsche Volk mit rauschenden Festen und glänzenden Versammlungen die Wiederkehr der Tage feierte, die ihm seine Einheit wiedergaben und damit seine Weltstellung sichern, die es heute einnimmt. Wer wollte es einem Volke verargen,

Charaktere
g nahestehe
die Kirche
aturen und
erlobungszeit
ter, selbst
mehr spricht
das Wort,
anstreben,
nimmt dabei
ie sich nicht
zu nehmen,
des Gottes,
ereit, aber
glaubt, wird
en von der
wahr singt:

er Arbeit,
holfstraße zu
Im ganzen
n eingeblüht

er 20jährige
alte Willy
Beide sind
Wortwechsel
Während
wurde der
eine abge-
leib drang,
Zweifampf
se von drei

ertrag Eltern,
alter von 1/4
die beiden
jährige eine
it in Brand
wei verkohlte

Stadtthürmer.
wortete er:
ch es. Nun
es Kirchhof.
beidung hat
verurteilt die
darin
nt Kartoffel-
Schnittflache
falschung in
ine geringe-

Durch Ver-
zög-Agenten
mündlich vor
zeit zurück-
leben in
erogymutter
gehend, 13

ine Spanne-
er stehenden
des Düsselhof
Die Mädinge,
denn die
er hoch.

en-Anstalt.
r 1899.
des Witt-
in unferm
eiche Fremde
er hindurch
in den letzten
Wetters eine
n Gegenden
immer- oder
ist uns
rparanden-
der Stadt-
entsprechend
rege Theil-
ein schones

en Anstalten
uch für die
die hiesige
durch einen
effizientes Ge-
ürgermeister
äfte namens
stehet, Herr
die Festheil-

den Zöglinge
obmann fol-

it raufenden
r der Tage
e Weltstellung
olte vertragen

wenn es gern der Za gebent, die es groß gemacht haben und wenn es durch die Z der Wiederkehr jener Tage den Ruhm für sich festzuhalten sucht, r aber kann es verhindern, daß dieser mit zunehmender Zeit mehr und mehr verblasst, daß die Bedeutung selbst der größten Thaten d Geschichte im Laufe der Jahre und Jahrhunderte verschwindet, daß schon oft die Enkel kein Verständnis mehr haben dafür, wofür die Großväter sich begeistert haben.

Es giebt Publikationsarten, bei denen die später geborenen, erntenden, dankbar dergedenken, die vor langer, langer Zeit für sie gefäht haben.

Nicht Welten bauen und Welten stürzenben Thaten gelten diese Feiern, sondern i oft unscheinbaren, von der Mitwelt nicht einmal bemerkten oder h kaum beachteten Ereignissen, die aber eine Entwicklungreihe durchziehen, die in ihrer Art zu nachhaltigen Umgestaltungen der Welt- u Lebensverhältnisse führten. Wer hätte bei dem geschwägten Buchstaben Gutenbergs, dem ersten Druckbuchstaben, geahnt, wie tief seine Hing in das gesamte Kulturleben der Völker eingreifen sollte.

Unsere Gedenkfeier zum 25. Jahrestage der Gründung des Anstalts unter einer jener beiden Kategorien gerechnet zu werden. Sie soll uns einen Rückblick auf die Vergangenheit 25 Jahre gestalten und einen Ausblick in die Zukunft lassen. Heute vor 25 Jahren wurde die Anstalt von Herrn Hreff, jetzt Kreisinspektoren in Dorimund, eröffnet. Sie zählte 6 Schüler, eine Zahl, die sich im Laufe des ersten Schuljahres verdoppelte. Die Entwicklung der hiesigen Anstalt zeigt im Kleinen den Gang, die Präp-Anstalten im Großen und Ganzen durchgemacht haben. Das Jahr 1874 fällt die Gründung einer ganzen Reihe von Präpanden-Anstalten. So sehr verschieden unsere Feiern von den ernsten Jubelfeiern zum Gedächtnis der deutschen Reichsgründung auch i so ist die zeitliche Aufeinanderfolge derselben doch kein Spiel des Zufalles. Vielmehr besteht zwischen beiden ein innerer Zusammenhang.

Die politischen Ereignisse jener Zeit erzeugten den freieren Hauch des deutschen Volkes, dessen Wille die Meinung veränderte, daß die Volksbildung ein Gebot für Staat und Volk bedeute. Man suchte die Volksbildung zu heben, und wie bei jedem Versuch die Bildung des Volkes hemmend oder fördernd zu beeinflussen, setzte man bei der Bildung der Volksschullehrer ein, zeigte dieser neue Vaten und steckte ihr neue Ziele, die in den allgemeinen Bestimmungen von 1872 ihren Ausdruck fanden. Bald zeigte sich jedoch, daß die Vorbereitungsanstalt, das Seminar, jene Ziele nicht erreichen konnte, weil die Vorbildung der Zöglinge, die es aufnahm, nicht ausreichte. Aus dieser Erkenntnis erwuchs die Notwendigkeit, höhere Vorbereitungsanstalten zu gründen, die dann, wenn auch zunächst in geringerer Zahl, errichtet wurden und die Aufgabe erhielten, durch ihren Unterricht die Schüler zu befähigen, an dem Unterricht des Seminars mit Nutzen teilzunehmen. Es bestand dabei durchaus nicht die Absicht, die Vorbereitung für das Seminar den Präparandenanstalten ausschließlich zugewiesen. Vielmehr sollte sie sich in diese Aufgabe mit anderen mittleren und höheren Schulen teilen, von denen man Zugang für das Seminar erhoffte auch rechnete man stark mit der Einzelporbildung von Seminaristen durch Volksschullehrer, die früher in bedeutenderem Umfange betrieben wurde. Die Entwicklung der fünfundsiebzig Jahre hat nun dahin geführt, daß jetzt die Vorbereitung für d Seminar nur in Präparandenanstalten erfolgt. In den künftigen, deren Zahl 36 beträgt, ist eine ganze Reihe städtisch und Seminarpräparandenanstalten, so daß jetzt den 125 Seminaristen über 100 Präparandenanstalten gegenüberstehen. Inwiefern dieses für die Seminarvorbereitung einen Fortschritt bedeutet, dürfte aus dem Umstände zu erhellen sein, daß die Schüler, die früher von bestimmten Klassen direkt in das Seminar eintraten, aus denselben Klassen in die Präparandenanstalt eintreten i dort noch ein, nicht selten noch zwei Jahre verbringen, ehe si die Reife für das Seminar erlangen. Die Königlichen Anstalten erhielten im Jahre 1878 eine feste Organisation und einen einheitlichen Lehrplan, der in seinen Grundzügen in den meisten Anstalten noch heute in Geltung ist. Anfangs der neunziger Jahre wurden einzelne Anstalten dreiklassig, eine Umänderung, die ab bis jetzt nur 6 Anstalten erfahren haben, unter ihnen die Anstalt in Laasphe.

Der Entwicklungsgang unserer Anstalt ist durch den eben gezeichneten allgemeinen natürlich nicht unbeeinflusst geblieben. Er ist ihr gefolgt, manchmal auch voraus gelaufen. Von Oktober 1874 bis 15. W. 1875 unterrichtete der Gründer der Anstalt, Herr Schreff, allein. Mit dem genannten Tage wurde eine zweite Lehrerstelle errichtet. Eine ganze Reihe von Jahren wirkten dann zwei Lehrer an den beiden Klassen. Nach vollständigem Lehrgang gingen die Schüler ihrer Wehrzahl nach Hildesbach, aber auch in Dillenburg, Alfren, Soest und anderen Seminaren fand man Laasphe Präparanden.

Ein wesentlicher Fortschritt in der Entwicklung der Anstalt war die Gewährung der eigenen Entlassungsprüfung, die im Mai 1888 zum erstenmal stattfand. Seit dieser Zeit besitzt die Anstalt das Recht, ihren Zöglingen nach bestandener Entlassungsprüfung, die unter dem Vorste eines Kommissars des Königl. Provinzial-Schulcollegiums gehalten wird, das Befähigungsgesetz zum Eintritt in ein pädagogisches Lehrerseminar auszusstellen.

Am 19. Oktober 1888 fand die Einweihung des neuen Anstaltsgebäudes statt. Nach langen Verhandlungen war es endlich zu stande gekommen. Leider hatte sich dabei das Sprichwort: „Was lange währet wird bald gut“ nicht bewährt; denn gar bald zeigte es sich, daß ein Umbau resp. Erweiterungsbau notwendig sei. Der aber bis jetzt noch nicht zustande kommen konnte, und die Hoffnung, gleichzeitig mit der heutigen Feier die Einweihung der neuen Räume begehen zu können, erwies sich als trügerisch. Hoffen wir wenigstens, daß es erwählte Sprichwort diesmal Recht behält. Im Jahre 1891 wurde die III. Lehrstelle errichtet. Am 1. April 1893 wurde die Anstalt dreiklassig eingerichtet. Dadurch wurde die Anstellung eines 4. Lehrers notwendig, der am 1. April 1893 eintrat.

Die Frequenz nahm stetig zu und hat in diesem Jahre ihren bis dahin höchsten Stand mit 100 Schülern erreicht. Die Gesamtzahl der Schüler beträgt etwa 560. Die Zahl der Lehrer, die an der Anstalt unterrichten, ist eine recht stattliche. Als Vorsteher wirkten an der Anstalt drei. Herr Schreff, der sie im Jahre 1888 verließ, Herr Gehrig bis 1894. Der 1. vater Lehrer war Herr Zigs. Er ging 1878 von hier als Rektor nach Nittenwalde und ist dort bereits verstorben. Ihm folgte von 78 bis 8 Herr Walter, der an das Seminar zu Münster-

berg ging. Auch ihn bedr bereits der grüne Haufen. Von April bis Oktober 87 wurde die Stelle von Herrn Waldbach versehen. Dann folgten von 87 bis 92 Herr Neufhäuser, (Güterlosh) Herr Otto (Peters-) hagen) bis 1896. Herr Tröbsen (Güterlosh) bis 98, dann nach halb-jähriger kommissarischer Vernehmung seit April dieses Jahres Herr Köster. Als Hilfslehrer wirkten, meistens in kurzen Zwischenräumen einander folgend, die Herren Hofmann, Tröbsen, Hoyerkamp, Groth, Quadt.

Das erste Vierteljahrhundert in dem Leben der Anstalt ist vorüber, das zweite wird voraussichtlich nicht soviel Veränderungen in der äußeren Einrichtung der Anstalt bringen, da diese mit der Einrichtung der dritten Klasse zu einem vorläufigen Abschluß gekommen ist. Doch hoffen wir, daß das nächste Vierteljahrhundert uns recht bald mehr Raum beschert in unserem engen Gebäude, mehr Licht und Luft, mehr Platz zur freien Bewegung, in dem Gebäude selbst und in seiner Umgebung. Umfassender und durchgreifender dürfte eine Aenderung des Lehrplanes sein, die bedingt ist durch die veränderte Aufgabe, die den Präparandenanstalten gestellt wird. Als nächster Schritt in dieser Beziehung ist die Verwandlung sämtlicher Anstalten in dreiklassige zu erwarten. Damit wachsen sie über die Aufgabe, die ihnen vor 25 Jahren gestellt wurde, für den jetzigen Seminarunterricht vorzubereiten, hinaus. Sie können dem Seminar einen Teil des Unterrichtsgebietes abnehmen, es dadurch entlasten und damit die Möglichkeit schaffen, daß ihr eigener Unterricht wie der des Seminars immer mehr vertieft und erweitert wird, daß er einen organischen Ausbau erfährt, der auf dem Volksschulunterricht beruht und bei einem sechsjährigen Lehrgang seine Ziele wesentlich höher stellen darf, als es bis jetzt der Fall ist.

Wenn von den Bildungsanstalten des Volkes die Rede ist, so wird in den seltensten Fällen auch an die Lehrerseminare, gar nicht an ihre Voranstellen gedacht. Sie führen ein bescheidenes Dasein, kaum gekannt, wenig geschätzt. Wenn jedoch der Bildungsgrad der breiten Volksschichten den Maßstab für die Kulturhöhe eines Volkes abgibt, so ergibt sich daraus die Bedeutung der Anstalten, in denen künftige Lehrer des Volkes, die Volksschullehrer, ihre Ausbildung erfahren, die Männer, denen das gesamte Volk mit Ausnahme weniger Hundertstel ihre abschließende Schulbildung verdankt.

Die folgenden 25 Jahre führen uns mit dem ersten Schritt in das neue Jahrhundert. Wer kann wissen, was es in seinem dunklen Schöße für unser Volkstum, unser Staatswesen birgt. Wir können es jedoch getrost erwarten, so lange unser Volkstum gesund bleibt, so lange es nicht zerfallen und zernagt wird von fremden Mächten. Mögen doch die Bildungsanstalten für Volksschullehrer auch im kommenden Jahrhundert in noch erhöhtem Maße das Ihre dazu thun, Männer auszubilden, die, selbst künftige Charaktere, ausgerüstet mit den Waffen des Geistes, imstande sind, im neuen Jahrhundert ein neues Geschlecht heranzuziehen auf der alten Grundanlage: Götter Gottesfurcht, wahrer Sittlichkeit und glühender Vaterlandsliebe. Mögen dann die schwarzen Wetterwolken sich noch so drohend zusammenballen, wir können getrost in die Zukunft blicken: Lieb Vaterland magst ruhig sein! Das wolle Gott!

Reicher, wohlverdienter Beifall lohnte den Herrn Redner für seine nach Form und Inhalt gleich fesselnden Ausführungen. Herr Rektor Laurisch übermittelte im Namen der städtischen Volksschule der Anstalt und ihrem Lehrerkollegium seine Glückwünsche. Von dem Herrn Regierungs- und Schulrath Friedrich zu Münster, Kreis-Schulinspektor Gehrig zu Tiedenburg und anderen Herren waren Glückwunschtelegramme eingelaufen. An die Herren Regierungs- und Schulrath Friedrich zu Münster und die Kreis-Schulinspektoren Schreff und Gehrig wurden von der Festversammlung Begrüßungs-telegramme abgegeben. Nachdem von Zöglingen der Anstalt einige Musikstücke vorgetragen waren, beschloß der Schülerchor durch Gesang die Feier. Am Sonntag Nachmittag 3 Uhr bewegten sich die Festteilnehmer in geschlossener Menge unter den Klängen der städtischen Kapelle zum Schloß Wittenstein, wo bis zum Abend konzertiert wurde. Eine kurze Schlussfeier im Koch'schen Saale beschloß das Jubelfest der Anstalt, der wir von Herzen wünschen: Sie wach' und blühe immerdar. Noch oftmals fünfundsiebzig Jahr'.

Laasphe, 3. October. Vor einigen Tagen wurde hier ein Defecteur eines ostpreussischen Regiments verhaftet und vorläufig nach Marburg gebracht.

† Feudingen, 2. October. Am künftigen Sonntag feiert die evangelisch-lutherische Vereinigung für Siegerland und Wittenstein an unserm Orte ihr Jahresfest. Im Vormittagsgottesdienste um 10 Uhr wird Pfarrer Winterhager aus Siegen predigen. Die Nachversammlung beginnt um 2 Uhr. In derselben werden verschiedene Ansprachen gehalten und der Jahresbericht von Pfarrer Romberg aus Ferndorf vorgetragen werden. Im Anschluß an die Nachmittagsfeier findet dann noch für die Mitglieder der Vereinigung die stautennährige Generalversammlung statt. Auch an dieser Stelle sei zu diesem Feste herzlich eingeladen.

Gründetbrück, 3. October. Am vergangenen Samstag hatte hier ein Kind einem andern mit der Axt mehrere Finger der linken Hand ab. Wie manches Unglück ist schon dadurch herbeigeführt worden, daß es den Kindern möglich gemacht wird, solche gefährliche Instrumente in die Hand zu bekommen.

Gründetbrück, 3. October. Der hiesige Kriegerverein wählte am vergangenen Sonntag den Herrn Karl Münster-Hauptmühle zum Vorsitzenden.

Verschiedenes.

— (Acht Tage im Schnee.) Aus Innsbruck, den 25. Sept., schreibt man: In St. Anton am Arlberg verbreitete sich gestern nacht wie ein Lauffeuer die Kunde, daß der seit dem 17. d. W. vermisste 8 Tage lang eingeschneite Hirtentafel gefunden worden sei. Dieser war am genannten Tage in das südöstlich von St. Anton gelegene Marothal geschickt worden, um die Schafe zu hüten. Es trat damals ein furchtbares Unwetter ein. Der Bursche kehrte nicht wieder zurück. Jäger, Hirten, Bauern und andere Leute zogen nun aus, ihn zu suchen, leider ohne Erfolg. Man meinte schon, er sei unter eine Lawine geraten oder sonstwie in dem oft über zwei Meter tiefen Schnee verunglückt. Die Leute suchten weiter, obwohl keine Hoffnung auf Rettung mehr vorhanden war.

Unsern lieben Herrn Pfarrer Prißler, welchem die Fürsorge für das Kirchspiel Fischelbach 10 Jahre oblag, und welcher er treu und gerecht geworden ist, rufen wir bei seinem Weggange von hier ein herzliches Lebewohl!

Christliche Bürger Fischelbach's.

Für Rekruten
empfehle alle Sorten Bürsten in dauerhafter, selbstverfertiger Waare. Ebenso empfehle: Klopfepeitschen, Pukledei, Knopfgabeln etc. zu äußerst billigen Preisen.
Laasphe. Werter Schäfer, Bürstenmacher.

Haus-Verkauf.

Am Samstag den 7. October cr., Abends 8 Uhr läßt der Unterzeichnete das dem Rentier Chr. Bollmar gehörige Wohnhaus nebst Hofraum und Garten, Fürstentweg Nr. 1, in der Wirthschaft des Jacob Weiß unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich verkaufen.

Laasphe, den 3. October 1899.
Hofheinz,
Auctions-Commissar.

Vom 28. d. Mts. an wohne ich in meinem auf dem früher Dr. Orth'schen Grundstücke neu erbauten Hause.

Gladenbach, 24. Sept. 1899.

Dr. Haun.

Tafel- und Kochpfel

sind zu verkaufen
Laasphe. Emmaburg.

Defen, Heerde, transportable Kesselrumpfe m. rohem, inoxidirtem oder emaillirtem Kessel, Kochtöpfe und Bräter, roh, inoxydirt oder emaillirt, Dachfenster, Stallfenster, Kaminschieber, Rohrfutter, Wasser-, Tauchepumpen und Tauchevertheiler

sowie alle sonstigen Geküwaaren liefert von den Hütten des Hefen-Rassauischen Hüttenvereins zu Fabrikpreisen

Fr. Schröder sen., Laasphe.

Deutsche Stahl-Singer-

Nähmaschinen

prima Qualität, 5 Jahre Garantie, pro Stück Mk. 60.—, gegen Baar nur Mk. 55.—

A. Stamm, Gladenbach.

Bismarck-Seringe, Brat-Seringe, Frische holl. Füllheringe, Rolkrops, Sardinen, Sardinen in Öl, Sardellen.

ger. Büdlinge

empfiehlt zu Tagespreisen

Frau W. Hoch, Laasphe.

Bekanntmachung.

Zwangsweise sollen:

1. am Mittwoch den 4. October cr., Vormittags 10½ Uhr in Fischelbach, Versammlung Vorsteher, eine Parthie Korn und Hafer (unausgedroschen) sowie eine Parthie Buchen-Brennholz;

2. am Freitag den 6. October cr., Nachmittags 1 Uhr in Feudingen, Versammlung Wirthschaft Wüller, der Ertrag eines Ackers Kartoffeln

öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.

Laasphe, den 3. October 1899.

Strack, Gerichtsvollzieher.

Als Lehrling für sofort junger Mann aus guter Familie gesucht von Oscar Bomberg, Gladenbach.

Brennholz-Verkauf

auf dem Revier Laasphe.
Es kommen zum öffentlichen Ausgebot am
Freitag den 6. Oktober d. J. Abends 6 Uhr
in der Restauration von Fr. Bofch in Laasphe
aus dem Distrikt **Bremeberg**
350 rm Buchen-Astreich,
aus dem Distrikt **Gr. Goldkaute**
52 rm Buchen-Astreich,
aus dem Distrikt **Enderbachskopf**
58 rm Buchen-Schastholz
150 " Astreich,
aus dem Distrikt **Kalteborn**
11 rm Fichten-Schastholz
Die Fürstliche Forstverwaltung.

Bei der am 27. September cr. hiersebst stattgefundenen Verloosung landwirth-
schaftlicher Geräte sind auf folgende Loosnummern Gewinne gefallen:
18 30 45 68 71 74 77 131 35 38 56 79 83 202 12 45 51 61 316
39 43 76 84 94 99 404 33 40 67 521 32 45 70 71 73 87 613 62 69 96
715 30 33 38 50 90 92 808 9 13 16 35 42 68 75 89 93 96 915 17 30
39 1002 4 5 38 84 99 1100 53 71 76 88 1201 14 33 56 78 89 93 97
1305 9 18 29 48 65 87 89 1406 21 25 40 1527 32 35 39 45 59 79 98
1627 45 67 1713 15 19 43 44 45 58 67 83 1818 20 39 58 71 97 1922
32 35 42 86 2015 2116 21 23 41 51 53 55 60 2202 25 38 53 2360 61
80 90 2418 36 42 79 91 2501 6 13 23 61 62 90 93 2602 3 17 62 68
71 2705 9 16 28 30 99 2801 6 27 39 62 75 77 96 2905 21 46 49 79
81 86 3004 14 56 94 3135 54 92 3270 78 79 3302 34 37 42 43 51 53
62 88 3400 55 3518 26 30 33 55 65 3611 60 74 79 3708 47 48 51 71
82 3815 38 42 56 60 80 3910 43 51 72 90 99 4040 42 4119 28 35 47
66 93 4207 10 65 79 97 4340 41 60 61 68 71 87 4439 80 82 89 4502
19 59 71 78 86 87 4618 60 71 77 89 90 4721 45 4823 40 4900 17 22
30 42 52 99 5020 32 38 73 74 90 92 97 5113 21 35 45 64 75 83 86
94 95 99 5221 29 38 66 86 5327 76 5421 41 85 91 5518 87 5602 39
66 5713 38 47 89 5819 53 67 85 98 5921 44 68 96.
Auf folgende Loosnummern ist lebend Vieh gewonnen: Nr. 18 202 212
404 573 669 1545 1719 1871 1935 1942 1986 2116 2593 2617 2671
2709 2905 3014 3334 3351 3353 4193 4297 4439 5038 5090 5145 5229
5266 5327.

Vorstehende Gewinne sind in der Wohnung des Gastwirths Ley von
Sonntag, den 1. bis Sonntag den 8. Oktober cr. abzuholen. Gewinne, welche
bis zum 9. Oktober cr. nicht abgeholt sind, verbleiben dem Verein.
Zrmgartheim, den 28. September 1899.

Die Verloosungskommission.

Geschäftsempfehlung.

Empfehle mich im Anfertigen sämtlicher Herren- und
Knaben-Garderobe nach Maas, und bitte um geneigten Zuspruch.
Laasphe, den 2. Oktober 1899.

August Schmidt, Schneidermeister,
Kirchplatz Nr. 4.

Das Putz- und Modewaarengeschäft von

Emilie Baumann Bahnhofstraße 13
empfiehlt zur Winter-Saison alle Neuheiten in Damenhüten,
von den einfachsten bis zu den hochfeinsten, sowie alle Artikel zum
Garniren, als: Bänder, Sammete, Federn, Flügel und Zettfaden
u. in reichhaltiger Auswahl und billigen Preisen.

Modellhüte sind in schöner Auswahl eingetroffen.

Ferner empfehle in großer Auswahl: Glace- und Stoffhand-
schuhe, Corsetten, Gürtel, Damenstrümpfen und Manichetten, Vorst-
schleifen u. s. w.

August Roth, Hagen

Königl. Port. und Fürstl. Lipp. Hofpiano- und Orgelfabrikant,
empfiehlt seine

Pianinos und Flügel,

welche sich durch Tonschönheit, gediegene Ausstattung und
Billigkeit auszeichnen.

— Ratenzahlung gestattet. —

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen.

— Franco-Lieferung. —

Illustr. Kataloge gratis und franco durch meinen Vertreter
Laasphe

W. Jung.

Musterinstrument

habe bei demselben zur Ansicht aufgestellt.



Wilh. Stähler, Laasphe

empfiehlt

Wand-, Wecker- und
Taschenuhren,

Uhrketten, Gold- u. Silber-Schmucksachen

Passende Geschenk-Artikel in echt versilberter
Ausführung: Geislinger Fabrikate; Musterbuch
gratis und franco.

Optische Waaren: wie

Fernrohre, Barometer,

Thermometer,

Brillen und Kneiser,

alles in sehr großer Auswahl vorrätig.

NB. Reparaturen billigt unter Garantie.

FR. LOOS I, Laasphe

beehrt sich, den Empfang sämtlicher Neuheiten der Tuchbranche ergebenst anzuzeigen.

Elegante und feinste Anfertigung sämtlicher Herrenkleidungsstücke nach Maass
unter Garantie für tadellosen Sitz.

Ferner empfehle mein reichhaltiges Lager in:

completten Anzügen, Herbst- und Winter-Paletots, Pelserinenmäntel
mit und ohne Kermel. Wasserdichte Regenmäntel und Jagdblousen, Lodenjoppen,
Buxkin-Hosen und Westen.

Ferner Knaben-Anzüge, Knaben-Paletots und Pelserinenmäntel für jedes Alter,
vom billigsten bis zum feinsten Genre. Ferner Herrenwäsche, Unterzeuge, Hosenträger,
Schlipse, Stulpen und Gamaschen etc. etc.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)

Versich.-Bestand am 1. Juni 1899: 762¹/₂ Mill. Mk.

Bankfonds 244¹/₂ Mill. Mark.

Dividende im Jahre 1899: 30 bis 137¹/₂ der Jahres-
Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.

Vertreter für Laasphe und Umgegend:

G. Ad. Braun, Laasphe.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lieferung completer Wohnungs-
Einrichtungen

in jedem Styl und jeder Holzart
unter Garantie nach allen Orten franko.



Lager in:

Teppichen, Linoleum, Kautschukstoffen, Tisch-
decken, Möbelfstoffen & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren

und Fensterdecorationen halte mich unter Zusicherung geschmack-
voller Ausführung bestens empfohlen.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise
theilnehmender Liebe an dem
Grabe unsers unübergebliebenen
Vaters sagen wir allen Be-
teiligten, besonders dem Ge-
sangverein Niederlaasphe für
seine schönen Lieder den herz-
lichsten Dank.

Niederlaasphe, 30. Sept. 1899.

Familie Fr. Achenbach.

Puhmacherin

welche sich selbstständig machen
will, findet sich in

Gladenbach

die passendste Gelegenheit. Derselben
wird in einem Laden an der Haupt-
straße ein großes Schaufenster un-
entgeltlich zur Verfügung gestellt,
auch kann dieselbe im Hause Ar-
beits- und Wohnzimmer, überhaupt
volle Pension billig haben und
durch die Familie mit dem Kun-
denkreis bekannt gemacht werden.
Nähere Auskunft unter F. an
die Exped. dieses Blattes.

10-15 fleißige Arbeiter

finden auf den Gladenbacher Dach-
schiefergruben gegen guten Lohn
dauernde Beschäftigung.

Die Verwaltung.

Filzhüte

für Herren und Knaben
in großer Auswahl.

Emil Dürsch,

Gründbrück.

Durch günstigen Gelegenheitskauf
bin ich in der Lage, so lange der
Vorrath reicht, eine kleine Anzahl
der berühmten

Thierfeld'schen

Accordzither,

6 Manuale 25 Saiten zu M. 9.—
(statt M. 13,50)

12 Manuale 32 Saiten zu M. 13,50
(statt M. 18,50)

abgeben zu können.

Thierfeld's Zither ist wegen ihres
edlen, prachtvollen Tones die beste
aller Accordzithern, nicht zu ver-
gleichen mit den von auswärts in
Zeitungsn oftmals angepriesenen
billigen Accordzithern mit ordi-
narem Ton, welche dem Käufer
nur Aerger bereiten.

Laasphe. **W. Jung.**

Brause-Schulfeder

stets vorrätig.

Laasphe. **A. Imgardt.**

Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Donnerstag den 19. October

d. Js. findet auf dem Plage vor
dem städtischen Schlachthofe hier

Viehmarkt,

auf dem Hofgarten und den
Straßen der Oberstadt

Krammarkt

statt.

Siegen, den 21. Sept. 1899.

Der Magistrat

Delius.

Kriegerverein Gründbrück

Sonntag den 8. d. Mts.,

Nachm. 3 Uhr

Preisschießen

auf dem Scheibenstand bei Wirth
Schmannshausen hier. Um
recht zahlreiche Theilnahme wird
höflich gebeten.

Der Vorstand.

Eine nachweislich

sichere Existenz.

Wegen Wegzug verkaufe mein
neues Wohnhaus mit einem sehr
gut gehenden Manufaktur- und
Colonialwaarengeschäft. Besonders
günstige Lage bei Hüttenwerfen und
Bahn. Nachweisliche Einnahmen
durch das Kassabuch. Offerten
unter Z. 1000 an die Expedition
dieses Blattes.

Neues Bürgerliches

Gesetzbuch

nebst Einführungsgezet und aus-
führlichem Inhaltsverzeichnis, 472
Seiten stark, zum Preise von

30 M.

Laasphe. **Aug. Imgardt,**

Buchhandlung.

Jugendliche und erwachsene

Arbeiter

finden dauernd und lohnende

Arbeit bei

Gust. Berger & Cie.,

Gründbrück.

En

Austreidergehülfe

für sofort gesucht.

Laasphe. **Josef Frische,**

Austreichermeister.

Ein **Knacht** sowie ein **Dienst-**
mädchen gegen hohen Lohn
auf Neujahr gesucht. Von wem?
sagt die Exped. i. Bl.

Ein Sohn achtbarer Eltern, der
Luft hat, das **Alpenner-**
handwerk zu erlernen, kann unter
günstigen Bedingungen sofort ein-
treten bei

Wilh. Schuppert, Alpenner,
Laasphe, Bahnhofstraße.

Schlafdecken,

Pferdedecken,

Ruhdecken,

Bigenddecken

empfiehlt in großer Auswahl:

Fr. Benfer, Laasphe

Siehezu ein Tageplan als Beilage.